

“Weggefährte der sozialistischen Kunst“

Gabriele Mucchi in Presseartikeln der DDR

Von Fabian Reifferscheidt.

Retrospektiven

Am 20. April eröffnete die Galerie der Kunststiftung Poll in Berlin eine Ausstellung über den Maler, Grafiker und Architekten Gabriele Mucchi (1899-2002). Anlass ist der 10. Todestag des italienischen Künstlers, dessen Lebensweg eng mit der Hauptstadt verbunden war. Mucchi wurde im Laufe seiner Karriere zu einer geachteten Persönlichkeit in der Kunstlandschaft der DDR, die der gebürtige Turiner auch seine zweite Heimat nannte.

Die aktuelle Ausstellung kann auf eine lange Tradition zurückblicken, deren Wurzeln im Jahr 1955 zu finden sind. In diesem Jahr am 9. Juli wurde Mucchi die Ehre zu Teil, als erster westeuropäischer Maler im sozialistischen Berlin in den Räumen der Akademie der Künste auszustellen. In den vom Berliner Archiv für Bildgeschichte und Informationspolitik – ABI zusammen mit Portal Ideengeschichte derzeit kunst- und bildgeschichtlich näher erforschten Beständen des ehemaligen Zeitungsausschnittarchivs des DDR-Staatsorgans „Neues Deutschland“ – vgl. www.abi-presse.de - finden sich zwei Presseartikel, die die damalige Ausstellung auf sehr positive, wenn auch unterschiedliche Art und Weise reflektieren. Aufschlussreich ist hierbei zum einen der Blick auf die Einbindung der Werke Mucchis in die sozialistische Kulturpolitik, zum anderen die damit verbundene Vermittlungsarbeit der Presse, die die Rolle der Kunst für die Bevölkerung zu definieren suchte.

„Neues Italien“

Der ausführlichere Artikel, veröffentlicht in der *Berliner Zeitung*¹, stammt von Feli Eick und ist bemüht den Maler als Vertreter eines „neuen Italiens“ zu präsentieren. Neben den Werken ist es im Besonderen die bewegte Biografie Mucchis, die eine Propagierung seiner Arbeit zu legitimieren scheint: Der 1899 geborene Künstler war in den 30er Jahren in der Widerstandsbewegung aktiv und neben Renato Guttuso und Giacomo Manzú Teil einer Gruppe figürlich arbeitender, antifaschistischer Künstler. Nach dem Krieg gehörte er der Kommunistischen Partei Italiens an. Ihre politischen Erfolge sieht Eick als Erklärung für die sich im Oeuvre Mucchis um 1951 einstellende „Beruhigung“ und „Gelöstheit“ sowie für „das Besinnen auf das Harmonische, auf Lachen und Freude im menschlichen Antlitz“.



Glückwunsch für den kommunistischen Maler und Grafiker

Foto: ZB

Beim Schein der Kugellampen – Gabriele Mucchi bei der Auszeichnung durch Erich Honecker und weitere SED-Funktionäre;
aus: Neues Deutschland, 26.06.1984, Titelseite.

¹ In: Berliner Zeitung, Ausgabe vom 15.07.1955.

Hervorgehoben wird insbesondere der künstlerische Wandel, der laut Eick eine konsequente Hinwendung zum Realismus aufweist und den Kampf und Protest der expressiven Phase hinter sich gelassen hat, um nun einer Malerei nachzugehen, die auch dem Volke – den Bauern und Arbeitern – verständlich ist und das reale gesellschaftliche Leben erfasst. Die Autorin folgt damit einer für den Sozialismus folgerichtigen Kunstgeschichtsschreibung, die eine konsequente Entwicklung der Malerei des 20. Jahrhunderts, ausgehend von einer proletarisch-revolutionären und antifaschistischen Kunst, hin zum Sozialistischen Realismus sieht. Mucchis Schaffen wird dabei eng mit der Zielsetzung der von der marxistisch-leninistischen Partei geführten revolutionären Arbeiterklasse verbunden und gleichzeitig als mit den historisch gereiften, künstlerischen Interessen und Bedürfnissen der Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft übereinstimmend dargestellt.

Bereits 1950 umriss Ministerpräsident Otto Grotewohl zur Gründung der Akademie der Künste die für ihn gültigen Grundzüge einer realistischen Kunst, indem er die Parteinahme des Künstlers für die Sache des Volkes als Voraussetzung für ein tiefes künstlerisches Erleben der neuen Erscheinungen im Leben des Volkes bezeichnete. Nach der Überwindung der NS-Diktatur gilt die Hinwendung zum sozialistischen Alltag und die Bewahrung des humanistischen Erbes als vorrangige Aufgabe der Kultur.

„Neues Deutschland“

Die Vorbildfunktion Mucchis ist auch die Grundlage des zweiten Artikels². Autor ist hier der Nationalpreisträger der DDR und damalige Professor der Akademie Max Lingner. Unter der Überschrift „Gabriele Mucchi und unsere jungen Künstler“ schreibt Lingner aus der Sicht des Lehrers und betont Mucchis unermüdlichen Fleiß, der sich in dauerndem Forschen nach neuen Ausdrucksmitteln äußert. Es ist diese Tugend Mucchis, der hier in einem Atemzug mit Picasso genannt wird, von der die junge Künstlergeneration lernen soll.

² In: Neues Deutschland, Ausgabe vom 14.07.1955.

Wichtiger noch als Fleiß, so Lingner, ist jedoch die Grundlage einer „sicheren Weltanschauung“, die aus der fortschrittlichen Kunst des Italieners spricht. Lingner selbst stand mit seiner Malerei lange unter „Formalismus“-Verdacht und fühlte sich daher Mucchi verbunden, wenn er schreibt:

„was wir geworden sind, verdanken wir der Partei. Auch er ging einst vom Formalismus aus, auch ihn brachte die Ideologie seiner Partei immer näher an die Werktätigen heran, und so auch zu einer immer größer werdenden Ablesbarkeit seiner Inhalte, zu realistischen Formen. [...] Und bei der Sicherheit über eine fortschrittliche Weltanschauung fängt der Weg an, der zu einer fortschrittlichen Kunst führt.“

Lingners Empfehlung wurde offenbar bald Folge geleistet: Gabriele Mucchi erhielt 1956 zunächst einen Lehrstuhl in Berlin und 1960 in Greifswald. Zeit seines Lebens blieb er eng mit der DDR verbunden:

„Ich habe insgesamt 20 Jahre in der DDR verbracht und dort nicht nur gearbeitet, sondern auch immer aktiv am gesellschaftlichen Leben teilgenommen. Geblieben bin ich so lange, weil ich das Leben in einem sozialistischen Land wirklich kennenlernen wollte. Ich kann sagen, daß ich die revolutionären Veränderungen, die sich dort vollzogen haben, hoch anerkenne. Auch wenn ich jetzt wieder den größten Teil meiner Zeit in meiner Heimat verbringe, zieht es mich doch immer zurück nach Berlin, in die DDR. Und das nicht nur wegen vieler Freunde die ich gewonnen habe, sondern auch wegen der Ruhe und Sicherheit, die dieses Land ausstrahlt.“³

Anfänge

Die Ausstellung von 1955 war der Beginn einer makellosen DDR-Karriere, begleitet von großen Ausstellungen, bedeutenden Titeln und Ehrungen, darunter die Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität zu Berlin (1984) und den Orden „Großer Stern der Völkerfreundschaft“ (1989). Zahlreiche archivierte Presseartikel schreiben die Geschichte eines Künstlers, der in den Kanon zeitgenössischer Kunst der DDR

³ Gabriele Mucchi, in: Neues Deutschland, Ausgabe vom 21.03.1981.

gehörte. Höchste Parteifunktionäre ließen sich gerne mit ihm ablichten, darunter Kurt Hager, ranghohes Mitglied des Zentralkomitees und des Politbüros, Helmut Klein langjähriger Rektor der Humboldt-Universität und Erich Honecker, Generalsekretär des Zentralkomitees. Letzterer ließ es sich nicht nehmen dem Künstler an seinem 85. Geburtstag persönlich die herzlichsten „Kampfesgrüße“ und die Gratulation der SED auszusprechen (s. Abbildung).

Die Rezeption der Kunst Gabriele Mucchis ist nach Ende des Kalten Krieges immer noch stark an die ideologische Nähe zum DDR-Regime gebunden, gehörte er doch ohne Frage zu den konformen Nutznießern des sozialistischen Systems. Dem Engagement der Kunststiftung Poll ist es zu verdanken, dass das künstlerische Schaffen dennoch nicht in Vergessenheit gerät. Zehn Jahre nach dem Tod des Malers und über zwanzig Jahre nach dem Ende der DDR ist es nun wiederum der Forschung aufgetragen, das Schaffen und Wirken des Malers neu zu bewerten. Denn – und das wusste auch Mucchi: „Es sind Werke die von uns bleiben“.

Fabian Reifferscheidt M.A. ist Kunsthistoriker und Redakteur von „Portal Ideengeschichte“.